

Wunderbare Bilder vom Festmahl in der 1. Lesung und im Evangelium; nur die letzten Verse stören. Machen sie nicht geradezu den ermutigenden Gesamteindruck zunichte und hinterlassen Ratlosigkeit? Es wäre zwar möglich gewesen, sie wegzulassen; sie gehören aber eindeutig zu diesem Gleichnis. Deshalb dürfen wir uns die Mühe nicht ersparen, es in seiner Gesamtheit zu betrachten.

Bleiben wir zunächst beim Grundgedanken des Mahls. Dabei müssen sich nicht immer die Tische biegen. Dazu eine schöne Anekdote von Papst Johannes XXIII.: Eines Tages war sein Bruder Guiseppe, Bauer in der Provinz Bergamo, offensichtlich unbemerkt bis zum Papst gelangt. Als der Sekretär zufällig in das Zimmer trat, traute er seinen Augen nicht: Da saßen die Beiden, vor sich einen halben Laib Brot, Speck, ein großes Stück Käse und eine bottiglia Wein, jeder mit einem spitzen Messer in der Hand. Es war eine Freude, ein Festmahl! Solche spontane Ereignisse sind oft am schönsten. Mit der Schilderung der Überfülle an Speisen und erlesenen Weinen wollte der Prophet Jesaja den jüdischen Landsleuten, die in der Fremde Babylons ausharren mussten, die Zuversicht vermitteln: Euer Geschick wird sich wenden. Sie scheinen sich dort wie lebendig begraben vorgekommen zu sein - ohne jede Hoffnung. Jener verheißene Tag aber werde diese Trostlosigkeit „verschlingen“ heißt es und die Tränen werden abgewischt; Gott wird sich wieder als der erweisen, der zusagt: Ich bin da für euch. Ich verlasse euch nicht. Freilich - das weiß schmerzlich auch heute der eine oder andere - braucht es zu dieser Einsicht manchmal den langen Atem und den Mut großen Vertrauens. Im Brief an die Gemeinde in Philippi hörten wir, dass für Paulus, der neben Sättigung und Überfluss auch Hunger und Entbehrung kannte, der Reichtum der Herrlichkeit Gottes all das letztlich überstrahlt.

Von solchem Reichtum spricht auch Jesus; das Evangelium nennt ihn Himmelreich; es spiegelt sich im Gleichnis der Hochzeit, die der Vater für seinen Sohn ausrichtet. Sie will den geschäftigen Alltag unterbrechen, um den Retter zu offenbaren, von dem Jesaja und viele

andere Propheten sprechen. In Jesus Christus - so die Schriften des NT- kommen ihre Verheißungen zur Vollendung - mitten in der Geschichte der Welt.

Das Gleichnis war damals an die Hohepriester und Ältesten Israels gerichtet, damit sie der Einladung folgen und in Jesus den verheißenen Messias erkennen. Freilich: Es war schwierig, ihn in dem einfachen Wanderprediger aus Nazareth zu sehen. Dass Jesus dann wie viele Propheten vor ihm weltlicher Macht zum Opfer fiel, hat dazu noch seine eigene Tragik. Ich denke mir manchmal: Seien wir froh um die Gnade der „späten Geburt“, da schon so viele vor uns, die uns Vorbild sein können, da sie Jesus als den Christus bezeugten.

Weil die Großen und von sich selbst so sehr Überzeugten die Einladung ablehnen, gehen sie leer aus; die Niedrigen aber werden erhöht (Lk 1,52). Deshalb werden jetzt zum Fest des Lebens alle eingeladen, die sich an den Kreuzungen der Straßen aufhalten. Es lässt sich heraushören: Sie kommen von den Kreuzwegen des Lebens, es sind Menschen, die sich nach Befreiung und neuem Anfang sehnen. Sie sind nun bevorzugte Freunde und Freundinnen des Hochzeiterers, sie, die sich bewusst sind: Ich kann das Leben aus eigener Kraft, ohne Wohlwollen und Zuneigung nicht bestehen.

Nur in dieser Haltung kann Christus als Erlöser der Welt erkannt werden. Wer aus solcher Sehnsucht lebt, wird mit dem Kleid neuen Lebens umhüllt; er wird eingetaucht in den Strom der Liebe Gottes. So deute ich gern das, was im Sakrament der Taufe geschieht.

Und nun noch einmal zu den letzten Versen: Offensichtlich besteht die Möglichkeit, die von Gott in Christus angebotene Chance zu vertun. Wer das Wort des Heiles zwar vernimmt, aber das Fest der Liebe Gottes teilnahmslos an sich vorübergehen lässt, wer sein Herz nicht auftut und damit den Reichtum der Herrlichkeit Gottes missachtet, bleibt im Dunkel befangen.

Wenn aber jemand spricht wie die von Kindheit an körperlich und seelisch geplagte österreichische Dichterin Christine Lavant (1915-1973) „Ich weiß nicht / ob der Himmel niederkniet / wenn man zu schwach ist / um hinaufzukommen“, dürfte sich im Hochzeitssaal wiederfinden.